

„Kumbaua — kumbaua — bitte, kommen Sie herein!“ Ehe ich mich dessen versehe, sitze ich halb geschoben, halb gesunken auf den spiegelblank polierten Treppenstufen des Vorraumes, und fünf bis sechs Paar Händchen sind beschäftigt, mir die Stiefel auszuziehen. Hoffentlich haben die Strümpfe die anstrengenden Kraxeleyen an den felsigen Ufern des Hotsugawa bei den heutigen Ausflügen ohne allzu großen Schaden überstanden!! Gott sei Dank, ja — sie sind heil! Leichte slipper an die Füße, dann die Stufen hinauf, durch von Sauberkeit blitzende Gänge, Fusuma, bunt bemalte Papiertüren gleiten zurück, ich trete auf weich federnde Tatami, gelbliche, dicke Strohmatte.

„Yurushte o kakinasai“ — bitte nehmen Sie Platz! Flinke Hände haben das Futon, das kleine Sitzkissen zurechtgelegt — andere schieben die Hibatchi, das unvermeidliche Kohlenbecken herbei, die schneeweißen Shoji, zierliche Papierfenster gleiten zurück, den Blick in den winzigen und doch so entzückend malerischen Miniaturgarten freigebend.

Rings um den Garten läuft eine kleine, blitzblank polierte Galerie, und auf dieser erscheint würdevoll lächelnd wie ein weiblicher Buddha o kamisan — die Herrin des Hauses. Erneute Verbeugungen und schon hält sie mir die Geisha shimbun, die Geishazzeitung entgegen, höflich boshaft lächelnd, da sie recht gut weiß, daß der ungebildete Barbar das krause Krackselzeug von japanischen Kanabuchstaben doch nicht lesen kann.

„Lies mir mal vor, o basan, Großmutter!“ Ein halb erfreuter, halb entrüsteter Blick über diese ehrenvolle, aber für eine Dame zweifelhafte Schmeichelei, dann beginnt sie die lange Reihe der für diesen Abend noch freien Geishas herunterzuleiern. Halt, „Hana maru“ (Fräulein Blume), von uns böartigen Filmleuten der kleine Blumendampfer genannt (maru bedeutet im Altjapanischen einen Höflichkeitsartikel, im modernen Japanisch aber gleichzeitig Schiff oder Dampfer), „Motja San“ (Fräulein Spielzeug), weiter „Kumaiako San“ (Fräulein Edelknabe) Nummer drei. Gemacht! sofort huscht eine der Nesan hinaus, die Geishaschulen, denen jene drei angehören, zu benachrichtigen.

O tja, der grüne bittere Tee und das ebenso unvermeidliche harte Gebäck erscheint, mit ihm Sisuko, Fräulein Erdbeere, mit der ich nun über das Menü Rücksprache nehme, als dessen Hauptpoint ich unerzogener Barbar mir eine möglichst große Schüssel Takko, in Soja gekochten Tintenfisches mit einem Schuß Essig wünsche — — weshalb soll ich allen Göttern der Aesthetik zum Trotz nicht das essen, was mir schmeckt, und wenn alle Bronzestörche im Garten anfangen sollten mit den Köpfen zu wackeln. Zweites Hauptgericht Jiu nikku, auf einem kleinen Holzkohlenöfchen im Zimmer selbst mit Hilfe von feinen Gemüsen und vor allem Sojasauce auf einer seltsam geformten Pfanne zubereitetes Rinderfilet.

„Kumbaua“ — — Hinter mir werden die Fusuma auseinandergeschoben und auf der Schwelle erscheinen mit toternsten Puppengesichtern, niederkniend und sich zigmal verbeugend die Geisha mit den beiden kleinen Maykos, wie in Japan die jüngeren Semester der Geishas benamset sind. „Bitte, nehmen Sie Platz!“

Der Hakoia, der Kastenträger, der leider unvermeidliche Gepäckträger und last not least „Tugendwächter“ setzt die zierlichen Kästen mit den unentbehrlichen Instrumenten, der banjoartigen samisen, der Taiko, der runder Trommel, und den sasami, den kleinen Handtrommeln nieder, verschwindet dann, um irgendwo (möglichst in Hörweite) Platz zu nehmen.

Während ich mich mit dem jedem Hummer vorzuziehenden, innen schneeweißen, außen nußbraunen Tintenfisch (richtiger Polyp) beschäftige, stimmt die kleine Gesellschaft ihre Instrumente, worauf Hana maru, eine drollige Miniaturausgabe einer Tänzerin, mit einer ungeheuren Schleife auf dem Rücken und einem krampfhaft in ernste Falten gelegten Kindergesicht zu einem fröhlichen Liedchen einen Fächertanz tanzt.

Bravo! Andere Tänze, andere Liedchen folgen. Wohl habe ich schmunzelnd bemerkt, daß besonders die kleinen Maykos öfter verstohlen hinter die in die geheiligten Küchenräume führenden Fusumas geblickt haben, sind doch beide, oder richtiger alle drei, wie es nicht nur unter der japanischen Jugend vorkommen soll, große Leckermäuler und Freunde von Süßigkeiten. Ohne das unbeirrbar lächelnde des Japaners, vor allem der Geisha zu durchbrechen, wagen sie doch aus den Augen-